

ihm dictirt wird, unter 5 bis 7 Viertelstunden und auf weniger als 3 bis 5 mal so viel Raum nicht niederschreiben¹⁾).

Die Stenographie muss daher, um ihrem Zwecke in jeder Beziehung zu entsprechen, den Vorzügen, welche die gewöhnliche Schrift in ihrer Lesbarkeit und Zuverlässigkeit besitzt, noch die der Lautbildlichkeit, Kürze und Geläufigkeit hinzufügen. Ihre Buchstaben müssen also dem Alphabet entsprechen, damit sie nöthigenfalls buchstäblich bezeichnen kann (§§. 12, 23, 48); sie müssen aber auch einfach und flüchtig sein und sich so verbinden und verschmelzen lassen, dass sich die zusammengehörigen Laute und die Wortbilder sofort klar als ein Ganzes darstellen. Endlich müssen sie in der gewöhnlichen Schriftlage, so, dass die Grundstriche rechtsschräg d. h. von der Rechten zur Linken schräg abwärts gezogen erscheinen, auf einer und derselben Linie fortlaufend, von derselben ausgehend oder auf sie zurückkehrend, geschrieben werden.

§. 2.

Geschichte und Literatur der Stenographie.

Vorbemerkung. Zweck des vorliegenden Buches ist die Darstellung des Gabelsberger'schen Systems von seinem jetzigen Standpunkte aus. Zur Beurtheilung desselben und zum gründlichen Studium dieses Systems ist eine Darlegung der Entstehung und Fortbildung desselben bis zu diesem Zeitpunkte unentbehrlich. Beides wird daher im Nachfolgenden ausführlicher behandelt werden.

Zur Kenntniss der Stenographie im Allgemeinen aber ist nicht minder ein Blick auf das, was von Anderen vor Gabelsberger, gleichzeitig oder nachher auf stenographischem Gebiete überhaupt geleistet wurde, nothwendig. Derselbe kann hier jedoch nur in verhältnissmässig kurzen Umrissen, in denen bloss das Hauptsächliche zu berühren sein wird, gegeben werden. Die ausführlichere, kritische Sichtung und Darlegung dieses Stoffes ist Sache eines diesen Gegenstand, die St. nach ihrem Wesen, ihrer Bedeutung und Geschichte, ausschliesslich behandelnden Werkes (s. u. 6).

Als Quellen für die folgende Skizze dienten hauptsächlich die Werke von

1) F. X. Gabelsberger, Anleitung zur deutschen Redezeichenkunst, München 1834, S. 23—98; nebst dessen „sten. Lesebibliothek“, Münch. 1838, S. 81 ff. und „Neue Vervollkommnungen“, Münch. 1843. 2) F. J. Anders, Entwurf einer allgemeinen Geschichte und Literatur der St., Cöslin 1855. Ausser diesen wurde 3) das Correspondenzblatt des Kön. st. Institutes zu Dresden (§. 15. ee., 6.) benutzt. Noch verdanken wir 4) anderen st. Zeitschriften, besonders den „Sten. Blättern“, Zeitschr. des G. St. Centralvereins zu München (s. §. 15. ee., 1) einige Notizen. — Inzwischen wurde vollendet und erschien 6) Geschichte und Literatur der Geschwindschreibkunst von Jul. Zeibig, Dresden 1863²⁾.

1) Man nimmt gewöhnlich an, dass vom langsamsten Vortrage bis zur schnellsten Rede der Stenograph von 55 bis zu 150 Wörtern (das W. durchschnittlich zu 2 Silben gerechnet, also 110 bis 300 S.) in der Minute zu schreiben hat. Vgl. Sten. Blätter, Münch. 1853, S. 27 ff. — Gabelsberger, Anleitung, I., S. 16. — Nach dem phonotyp. Journ. (1847) erfordert jedes W., niedergeschrieben nach dem 3. phonogr. Styl (s. §. 4) durchschnittlich $1\frac{1}{2}$ Striche, ungerechnet die Endhaken und Kreise, aber einschliessl. der nöthigen Vocalpuncte. Dort wird auch mitgetheilt, dass darnach Reporter Reed (§. 4) in einer Minute 181 Wörter mit 253 solcher Striche und Puncte phonostenographirt habe. — 2) Bis jetzt das vollständigste Werk, welches daher Jedem, der